

Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt

Band: 2 (1855)

Heft: 18

Artikel: "Woraus kann der Lehrer in dieser, - hinsichtlich der Verbesserung seiner ökonomischen Lage hoffnungslosen - Zeit den zu seinem Berufe nöthigen Muth und Begeisterung schöpfen?"

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-249303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnem.-Preis:
Halbjährlich Fr. 2. 20.
Vierteljährlich „ 1. 20.
Franko d. d. Schweiz.

Nr. 18.

Einrük.-Gebühr:
Die Zeile : 10 Rpp.
Wiederhol. 5 „
Sendungen franko!

Bernisches

Volkschulblatt.

4. Mai.

Zweiter Jahrgang.

1855.

Bei der Redaktion kann auf das Schulblatt jederzeit abonniert werden. Fehlende Nummern werden nachgeliefert. — Der I. Jahrgang ist zu haben à 2 Franken.

„Woraus kann der Lehrer in dieser, — hinsichtlich der Verbesserung seiner ökonomischen Lage hoffnungslosen — Zeit den zu seinem Berufe nöthigen Muth und Begeisterung schöpfen?“

(Fortsetzung.)

a. Gelingen.

Will's heute nicht recht gelingen im Schulzimmer, so gelingt's vielleicht morgen; bin ich diese Woche nicht recht zufrieden, so kann ich vielleicht künftigen Samstag zufriedener das Schulzimmer verlassen; auch gehts nicht alle Winter gleich. Bei einzelnen Schülern scheint weder der Unterricht, noch die Erziehung fruchten zu wollen; aber sind sie denn alle so? Finden wir nicht auch viele solche, an denen wir große Freude haben können?

b. Aehnlich ist's in Betreff der Anerkennung.

Wenn eine grohe Masse mit Geringschätzung auf den gesammten Lehrerstand blickt und kein Hehl aus ihrer Feindschaft gegen ihn macht, so anerkennen Andere dagegen gern die Hoheit und Wichtigkeit unseres Berufs. Oft wird auch Missbilligung der Verirrungen als Feindschaft gegen den Stand angesehen. Der edlere Theil des Volkes ist auf unsrer Seite und in der Gemeinde auf Seite des pflichtgetreuen Lehrers. Sind Einzelne oder gar Viele in meinem Bezirk, die mich als ein nothwendiges Uebel ansehen, so schlägt mir dagegen auch manches Vaters und manches Jünglings dankbares Herz. Dies gibt mir Muth zu freudigem Wirken, und wer nicht zufrieden sein kann, der lasz es bleiben. „Wehe euch, wenn euch alle Menschen rühmen“, heißt es irgendwo. Also auch aus dem Gelingen in unserm Beruf und der Anerkennung unseres Strebens können wir Muth schöpfen. Und sollten diese Quellen einige Zeit selbst zu versiegen scheinen: nur treu ausgebarrt, dann werden sie später nur um so reichlicher fliehen. Klagst du aber, o Freund, es wolle dir nicht gelingen, weder für einige Zeit, noch bei Einzelnen in deinem Kreise, trotzdem du reiner Absichten dich bewußt bist, so rath' ich dir, auch da nicht zu verzagen, sondern gegentheils Muth zu fassen. Vielleicht, wenn du recht lauschest, vernimmst du eine Stimme von Oben, welche Dir ruft: Abraham, ziehe weg von dieser Stätte in ein ander Land, das ich dir zeigen will; daselbst

will ich dich segnen.“ Folge diesem Ruf, anderwärts kanst du glücklich sein, wir passen nicht alle an den gleichen Ort.

c. Materieller Lohn.

Es ist stereotype Tagesklage unter uns Lehrern und in Zeitungen, daß diese Quelle zu winzig fließe. Ohne Zweifel ist diese Klage nur zu begründet. Dies wurde schon oben berührt und auch die Ansicht ausgesprochen, daß gerade jetzt keine große Verbesserung zu hoffen sei. So sehr ich mit Allen einig gehe, welche aufrichtig unsere geringen Besoldungen beklagen und Erhöhung derselben befürworten, so bin ich doch so frei, hier eine eigene Meinung zu äußern. Vorerst will's mich dünken, die Klage über schlechte Lehrerbesoldungen sei ein wenig Modeartikel geworden oder das sei ihre Stunde und stehe nicht recht im Einklang mit dem Gebahren vieler Lehrer, das eher nach Ueberflüß, als nach Mangel riecht. Wer mir zuhören mag, der wird nicht mit eitler Hoffnung abgespielen; denn ich nehme die Sache, wie sie ist, und unterwinde mich, vielleicht gegen den Strom zu schwimmen und auch in unsern schlechten Besoldungen eine Quelle für unsern Muth zu finden. Wird, was Gott wolle geschehen lassen, früher oder später eine Verbesserung eintreten, dann wird diese Quelle nur um so reichlicher fließen.

Wie ich vorn bei der Berufswahl begonnen, richte ich mich zunächst an junge Lehrer oder wenigstens solche, die noch grün sind an Geist. Wer eine schlechtesoldete Schule übernehmen muß, der vervollkomme seine Kenntnisse und Fähigkeiten, um für eine besserbesoldete sich bewerben zu können. Zwischen den Besoldungen der Elementar-, Mittel- und Oberschulen findet immerhin ein Unterschied statt; einzelne Gegenden besolden ihre Lehrer besser als andere. Ueber den Primarschulen stehen die noch besser besoldeten Sekundarschulen. Wer daheim zu wenig gelten sollte, ziehe fort. Wer diesen Weg einschlägt, gelangt weiter, als der, welcher immer über seine schlechte Besoldung klagt und doch froh ist, auf seinem Posten bleiben zu können. Darum vorwärts! In Folge dessen könnten freilich solche Gegenden, welche ganz besonders gute Lehrer nötig haben, um dieselben kommen; darüber trauert der edle Menschen- und Vaterlandsfreund!

Bevor man aber nicht derartige Erfahrungen macht, wird man nicht mit Ernst an eine Verbesserung des gegenwärtigen Zustandes denken. Die Erfahrung bestätigt, daß Gemeinden am willigsten werden, die Besoldungen ihrer Lehrer zu verbessern, wenn sie keinen mehr erhalten können. Dann kann man aber von seinen Träumen von Weltbeglückung, so edel sie sein mögen, nicht leben; man kann darob zu Grunde gehen und doch Niemanden nützen. Deshalb rath' ich Etwas an, das wenigstens uns Lehrern nützt. Nebrigens soll dies „vorwärts“ nicht das Losungswort sein zu einem allgemeinen Aufstand und Jagen nach bessern Stellen. Gott bewahre! Aber in dem Sinn soll es für alle meine Kollegen in Fern und Nah ein Losungswort sein, auch in diesen trüben Zeiten den Muth nicht zu verlieren, sondern sich allgemein zu erheben zum Streben nach Vervollkommenung und Berufstüchtigkeit, damit man wenigstens eines bessern Schicksals würdig sei; und ich möcht' es rufen, dieß Vorwärts, so laut, daß es in den fernsten Thälern des Jura und der Alpen ein donnerndes Echo sände! —

Wenn ich es aber vorziehe, auf einer mittelmäßig oder gering besoldeten Stelle zu bleiben, statt nach einer bessern zu jagen, so will ich die Ausgaben mit den Einnahmen ins Gleichgewicht zu setzen suchen, in den Tagen der Gesundheit und Jugend an Krankheit und Alter, in wehlfeiler Zeit an Theurung denken und nicht in Klage und Unzufriedenheit des Lebens Kräfte verzehren. Sind die Lehrerbesoldungen gering im Kanton Bern, so werf' ich die Frage auf: Wo siehts gar glänzend aus in unseren Zeiten? Nicht wahr, beim reichen Bauer etwa, der ein bezahltes Heimwesen hat und viele Früchte zum Verkaufen. Aber unter uns Lehrern wären die wol bald gezählt, welche von Haus aus in diese Klasse gehören. Wer in diesem Fall ist, den wird die schlechte Besoldung weder Hunger noch Durst leiden lassen. Statt aber immer zu klagen, sollten wir recht oft uns die Frage vorlegen: Wie stünde es um mich, wenn ich nicht Lehrer wäre, und wie sind meine Jugendkameraden daran? Schon oft dacht' ich diesen Gedanken, wenn ich einem Armen auf der Straße begegnete, der mir nicht ganz unähnlich aussah, — und froh war ich wieder, Lehrer zu sein, wie sehr mich vorher düstere Bilder umschwanden. Von einem früheren Lehrer dieser Gegend ließ ich mir erzählen, daß er oft in die Hütten der ärmsten Armen geeilt sei, wenn ihn Mischnuth überfallen wollte,

und ermutigt habe er jedes Mal diese Stätten verlassen. Auch nicht ohne dankbare Rührung kann ich alten Bekannten ein Almosen geben, die einst ziemlich hoch herab auf den „Verdingbuben“ schauten. Dann fühl' ich's: Geben ist seliger denn nehmen — und froh bin ich wieder, Lehrer zu sein! — Während Solche, die einst wohl so hoch standen, wie wir, nach und nach, ohne gerade liederlich zu sein, heruntergekommen sind, möchten wir Herren werden; das ist nicht ganz der Bescheidenheit angemessen. Man thut es in Kleidung, auf Tanzpläzen, beim Wein usw. den reichsten Bauernsöhnen und selbst Herren gleich, kennt auf dem Markt oder in Gesellschaft einfache Kollegen nicht, während man bald über schlechte Besoldungen klagt und schimpft und froh ist, wenn jene ungeliebten Amtsbrüder einige Franken vorstreken können. Man versucht zuerst, ob man bescheiden, einfach leben könne bei unsern Besoldungen. Wer das nicht kann, der hat das Recht zu klagen zur Schande unseres Jahrhunderts der Schule.

Mancher Lehrer entgegnet mir vielleicht noch, er habe sich jederzeit verständiger benommen, als Kameraden, welche ökonomisch ruinirt sind. Das mag sein; aber warest du's schon auf der Schulbank neben deinen Kameraden? Daß du eine höhere Bildung besitzest und dich in Vielem besser zu benehmen weißt, als Andere, verbankest du größtentheils deinem Lehrerberuf.

Wir finden aber freilich unter unsern Jugendgenossen auch Solche, die ökonomisch hoch über uns stehen. Aber offen gesprochen, mit wie Manchem von diesen möchtest du tauschen? Es ist z. B. etwas Erhabenes um das Landleben, den Bauernstand, und manch' ein Sänger hat ihm die Harfe geweiht. Aber wenn man dann oft bemerkt, wie steinern viele Bauern ums Herz herum sind und tot für alles Höhere, wie ihr Blif nur auf die Scholle gehestet ist, befällt uns da nicht ein Ekel ob all diesem Reichthum? Da wendet man sich weg und singt:

Ich bin ein Mensch, ich hebe mein Auge himmelan,
Seh' dort die Sterne flimmern, seh' ferne Welten schimmern;
Wohl mir, daß ich's bewundern kann! usw. Und:
Armes Köhlerleben, usw.

Wohl dem, der irdisches Vermögen besitzt in unseren Zeiten; aber auch ewig wahr bleibt der göttliche Spruch: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ Daß die ökonomische Lage nicht allein einen Lehrer glücklich und unglücklich machen kann, beweist unter Anderm der Umstand, daß schon Mancher eine besserbesoldete kleinere Schule freiwillig verließ, um eine schlechterbesoldete zahlreichere zu übernehmen, und — glücklicher lebt, als vorher. Derartige Wechsel finden z. B. statt in industriellen Bezirken, wo die Besoldungen in der Regel nicht schlecht sind. Folgende Stelle über die Schulen im Amt Courtelary ist mir ganz aus der Seele gesprochen.

„Vous auréz beau payer un homme, si vous le placez dans une position qui le fatigue trop et qui ne lui donne que peu ou point de satisfaction, il n'y tiendra pas longtemps, à moins qu'il ne soit très amateur de l'argent, ce qui, il faut le dire à leur honneur, est rarement le cas chez les instituteurs: il y a peu d'avares par mieux.“ — Educateur pop. Tome III. p. 145.

Daß aber der gesammte Lehrerstand im finanziellen Punkt nicht am Nebelsten daran sei im Kanton Bern, geht daraus hervor, daß man Land auf und Land ab wohlhabende Lehrer findet und daß bei dem großen Mangel Einzelner doch so höchst Wenige auf die Gant oder in Geldstag fallen. Diese Wenigen sind aber meist Solche, welche von den besten Schulen hatten.

Dem schwerbeladenen Familienvater, der fast nicht auskommen kann mit seiner Besoldung besonders in gegenwärtiger Zeit, und doch sich entschließt, auf seinem Posten zu verbleiben, rath' ich zu thun, was übrigens ein thätiger Mann immer thun wird, nämlich zu jedem passenden Nebenerwerb zu greifen für sich und die Familienglieder, besonders zur Landwirthschaft. Aber die Schule sei jedem Lehrer immer die Hauptsache!

C. Aus dem Beispiel anderer Menschen im Allgemeinen und anderer Lehrer im Besondern können wir Muth und Begeisterung schöpfen.

Unbestritten ist die Wichtigkeit des Beispiels anderer bei der ersten Erziehung eines Kindes, und allgemein wird zugegeben, der junge Jöggling ahme eher nach, als er auf Belehrung Rücksicht nehme. Weniger einig dagegen dürfte man darüber sein, ob und wieviel Kraft das Beispiel noch auf den Erwachsenen im Allgemeinen

und den Lehrer im Besondern auszuüben vermöge. Jedenfalls wird, je mehr der Mensch an eigener Kraft und Erkenntniß zunimmt, die Macht des Beispiels abnehmen; aber Beispiele sehen wir immer um uns und ihren Einwirkungen können wir uns nicht entziehen. Darum finde ich gerade hierin eine Quelle zur Stärkung unseres Muthes. Das Wort wird aber im weitern Sinn genommen, wonach die Wahrnehmung sich nicht bloß auf unmittelbare Anschauung gründet; dieser Auffassung gemäß finde ich ein Beispiel, wenn ich die Biografie eines Abgestorbenen lese und nicht in der Anschauung des Lebens eines um mich Wohnenden allein. Auch in dieser Auffassung gibt es gute und schlechte Beispiele; jene sollen Vorbilder zur Nachahmung, diese Abschreckbilder sein.

1. Gute Beispiele besonders können uns ermutigen; sie führen uns Personen vor, welche mit Treue und Begeisterung in ihrem Beruf arbeiten, und lehren einerseits, daß diesen gar oft nicht die schuldige Anerkennung gezollt wird; daß vielmehr das Gist der Verläumding sie um so mehr trifft, je gewissenhafter sie ihre Aufgabe lösen; sie lehren, wie mancher Edle nicht die gehörige materielle Unterstützung fand und doch zufrieden und unverdrossen arbeitete, bis er endlich den Sieg davon trug. Wie manchen Beglüker des Menschengeschlechts, dem man jetzt Feste feiert und Säulen aufrichtet, richteten seine Zeitgenossen zu Grunde, statt ihn nach Kräften in seinen edeln Bestrebungen zu unterstützen. Collegen! dies wirkt Geduld und Muth. Jedes derartige Beispiel ruft uns zu: Haben sie mich darben lassen und verfolget, fordert ihr, daß man euch auf den Händen tragen und reichlich bezahlen solle? Die kürzere oder längere Zukunft wird richten! — Andererseits lehren gute Beispiele, wie man noch bei seinen Lebzeiten, oft von Anfang seines Wirkens an die völlige Anerkennung der Bessergesinnten durch mutige Ausdauer und Treue erwerben kann.

Vorleuchtende Beispiele dieser Art weist auch der höhere und niedere Lehrerstand auf. Man läßt die jungen Leute, welche sich dem Lehrerberuf wiedernen wollen, Vieles lesen und über Vieles mit ihnen, aber nach meinem Dafürhalten vielleicht zu wenig über solche Beispiele. Selbst der Geschichtsunterricht soll nicht wenig hierauf Rücksicht nehmen. Es ist mir aus unserer Literatur nur wenig bekannt, doch genug, um mich in dieser Ansicht zu befestigen. Vom Thomas Platters Leben, Schokke's Selbstschau, Gellerts Leben &c. nicht Muth und Begeisterung zu edlem Wirken einzuslößen vermag, dem ist nicht leicht zu helfen. Gellert z. B. lebt dürtig, aber zufrieden, hat viele Gegner und Verläumper, was ihn oft tief beugt, aber nicht erdrückt, denn er hat auch viele Verehrer; er schleppt auch einen stechen Körper mit sich herum: aber trotz diesem Allem, welche Begeisterungen zu rastlosem Wirken bis zum letzten sanften Athemzug! — Aus weiter Ferne und hoch von oben, aber hell und warm leuchten die Propheten des alten Bundes und die Apostel, aber vor Allen erhaben das Beispiel Christi.

2. Ein Beispiel zum Bösen kann Kindern und Unerfahrenen schaden; aber bei Erwachsenen, Denkenden und besonders bei uns Lehrern sollte dies nicht der Fall sein. Ich behaupte und beweise wenigstens, daß für uns auch im bösen Beispiel eine Quelle zu Stärkung des Muthes und der Begeisterung fließe.

Es läßt sich zwar nicht läugnen, daß es in allen Ständen, auch im unserigen Solche gibt, welche nicht mit Aufrichtigkeit und Treue ihre Pflicht erfüllen, gleichwohl durch Schmeichelei und Kriegerei &c. sich nicht nur zu halten vermögen, sondern noch sogar über pflichttreue Arbeiter erhoben werden. Da kann man versucht werden, es ihnen gleich zu machen. In der Regel währt aber solche künstliche Erhöhung nicht lange, daher es denn auch Lehrer gibt, welche alt sind, bevor bestagt, während wir ebenfalls Solche finden, welche im Alter noch Geistesfrische besitzen und zur Zierde des ganzen Standes blühen. Auf Jene läßt sich die Stelle im 37. Psalm anwenden: „Ich sah Einen, der breitete sich aus und grünete, wie ein Lorbeerbaum; da man aber vorüberging, da war er dahin; ich fragte nach ihm, er war nicht mehr zu finden.“ Auf diese die Stelle im 1. Psalm: „Er ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit; seine Blätter verwelken nicht und was er thut, das geräth wohl.“ — Darum wie die Augel vom Felsen zurückprallt, so schreft das böse Beispiel des Faulen und Pflichtvergessenen und sein Schicksal den denkenden Zuschauer zurück und flößt Muth ein zu treuem Wirken.

Schließlich noch ein Wort über die Mittel, wie aus dieser Quelle des

Beispiels zu schöpfen sei. Ich finde hauptsächlich zwei. Das eine ist bereits nebenbei genannt worden: Lesen und Nachdenken über Geschichte, namentlich biografische Abschnitte. Das zweite Mittel finde ich im Umgang mit Andern, namentlich Lehrern in unsren Versammlungen. Um aber in dieser Hinsicht zu sein, was sie sein können und sollen, — Stärkungsmittel für unsern Muth — müssen solche zutraulich, offen, herzlich sein. Alle Unterschiede, herrührend von Religion, Politik &c. sollten beim Eintritt ins Versammlungsklokal verschwinden; wir sollten als Lehrer beisammen sein; sonst haben unsre Versammlungen wol ein parlamentarisches, aber nie ein kollegialisches Gepräge. Wenn ich aber dann da im würdigen offenen Reden vernehme, daß ein Anderer seinerseits auch Hindernisse aus dem Wege zu räumen, ja vielleicht noch mehr zu kämpfen hat als ich, so ist das zwar allerdings ein trauriger Trost; aber genug, es ist ein Trost, das kann nur läugnen, wer noch nie Derartiges erlebt. Solche Wahrnehmungen beleben unsere Zufriedenheit, Genügsamkeit, unsern Muth. Wenn ich dann noch vollends vernehme, wie mein Kollege sich im gegebenen Fall benahm, so werde ich noch in der Kampfkunst geübter. Unbestreitbar ist's ein Hauptzweck der Lehrer-Konferenzen, daß die Theilnehmenden dadurch zu treuem Ausharren ermutigt werden, und wenn dies geschieht, so ist damit dem Einzelnen oft mehr gedient, als wenn selbst vielgelehrtes Zeug verhandelt wird.

D. Aus der Familie soll und kann der Lehrer Muth und Begeisterung schöpfen.

Mancher mag sagen: „Mir fließt diese Quelle nicht.“ Dies kann sein in zwei Fällen; erstens wenn ein Lehrer zeitlebens ganz für sich allein lebt; zweitens wenn die Familie den Muth zu freudigem Wirken nimmt. Im ersten Fall befinden sich wol nur wenige Lehrer, auch die nicht, welche in einer Familie die Rost nehmen. Schon da ist es wichtig, aber oft schwierig, eine Familie zu finden, die wohlthätig auch auf unsern Beruf wirke. Aber die meisten dieser Lehrer werden nach und nach darnach trachten, eine eigene Familie zu gründen. Und diese eigene Familie hab' ich eigentlich auch im Auge. Wer noch keine hat, kann eine bekommen, und so überflüssig mags nicht sein, ein Wort darüber zu sprechen; denn das Sprichwort sagt: „Wie man sich betet, so kann man liegen.“

Jenes Wort, das der Schöpfer nach 1. B. Mos. 2. sprach, als er das Alphabet der menschlichen Gesellschaft, die Familie, ins Dasein rufen wollte: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei,“ gilt auch ganz vorzüglich für den Lehrer; denn: „Es ist besser Zwei, als nur Eines,“ sagt Salomo (Prediger 4, 9 u. s.) — Was aber von mancher göttlichen Einrichtung, welche ursprünglich unser Wohl bezwekte, sich sagen läßt, daß sie nämlich von uns Menschen in eine neue Last verwandelt wird, das gilt auch von der Familie, und für Manchen und Manche — darunter leider auch Lehrer und Lehrerinnen — läßt sich jenes göttliche Wort dahin umkehren: „Es wäre für dich besser, wenn du allein geblieben oder doch in andere Verbindung getreten wärst.“

„Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet.“

Der Wahnsinn ist kurz, die Reue' oft lang.“

Für Jedermann soll die Familie nach Gottes liebevoller Absicht ein ruhiger Hafen sein, wohin man nach des Tages Stürmen am Abend gern einfahrt, um auszuruhen. Aber der Beruf des Lehrers ist der Art, daß er besonders dieses Friedenshafens bedarf. Und man findet darin Erholung und Stärkung des Muthes, das werden Viele mit mir bezeugen können. Es sollen nun hierüber einige Hauptgedanken folgen; doch böte dieser Gegenstand Stoff genug zu einer eigenen Abhandlung und wäre einer solchen würdig.

1. Die theilnehmende Liebe der Seinen erquickt und ermutigt den Lehrer. Wenn ich früher mit schwerem Herzen aus dem Schulzimmer trat, so hatte ich keine Kreatur, welche an meinem Schmerz Theil nahm. Derselbe raubte mir die Lust zum Essen; ich brütete über düstern Gedanken den Abend und einen Theil der Nacht hindurch, und der folgende Tag brachte oft noch eine starke Dosis dazu. Wie wohl muß es nun einem Lehrer in ähnlichem Falle thun, wenn ihm beim Eintritt in den Kreis der Seinen das freundlich-theilnehmende Antliz der treuen Gefährtin und das Lächeln der Kindesunschuld entgegentritt. Dies verscheucht die trübten Wolken von der Stirn des Mißstimmten; das Essen schmeckt ihm bald wie-

der; er ruhet aus, vergift wieder und kehrt neu ermuthigt zu seinem Beruf zurück. Wer aber so dieß Glück genießt, der vergeße ja nicht, wie unglücklich ein Lehrer sein muß, der von diesem das Gegentheil erlebt; dem beim Eintritt ins Wohnzimmer statt freundliche — mürrische Gesichter, statt Trost — Vorwürfe entgegenkommen; dem seine eigenen Kinder noch mehr Verdrüß machen, als die fremden.

2. In Betreff der ökonomischen Lage sc. kann der Lehrer aus der Familie Muth schöpfen.

Es ist eigentlich jedes Mannes moralische Pflicht, eher keine Familie zu schaffen, als bis er sie ehrlich versorgen und erhalten kann; wie vielmehr sollten wir Lehrer diese Pflicht erfüllen, wenn sie auch sonst von so Vielen außer Acht gelassen wird. Wer von Anfang an auf das Ziel zusteuert, sich und seine Familie ökonomisch sicher zu stellen, der wird während seiner ledigen Zeit einerseits sparsam und mäßig, andererseits aber thätig sein und in seinem Beruf vorwärts streben, damit er auch bessern Schulstellen gewachsen ist. Wenn dieser Geist der Sparsamkeit und rastlosen Thätigkeit dann auch in der Familie zur Herrschaft gelangt; wenn allseitig gespart und Etwas verdient wird, daß der Vater nicht für Alles allein verdienstlich ist: dann werden ihn auch die leidlichen, wenn schon nicht glänzenden Verhältnisse in dieser Hinsicht ermuthigen. Und noch eins. Wenn wir Lehrer oft die hin und wieder herrschende Volksmeinung, welche uns nicht für durstig hält, besser ehren und weise benutzen; wenn wir mehr durch Berufstüchtigkeit, männliche Willensfestigkeit, Sitteneinfachheit und Sparsamkeit glänzten, als durch Großthuerei und verschwenderischen Luxus; wenn wir mehr Garantie für eine sichere Existenz böten; wenn nicht so oft brave Töchter von Lehrern schändlich angeschmiert, geradezu ihres Vermögens beraubt und ins tiefste Elend gestürzt würden; fürwahr: es wäre Land auf und ab den meisten Lehrern nicht unmöglich, nebst andern weiblichen Gütern auch ein mäßiges irdisches Vermögen zu erheirathen. Und selbst jetzt noch, trotz den vielen abschreckenden Beispielen steht's für einen ordentlichen Mann in diesem Punkt nicht so gar schlimm.

Zu dem Angeführten kommt noch so Manches in Betreff der Nahrung und Kleidung, der Pflege bei einem Unwohlsein und in Krankheit, was man im ledigen Stande oft so schmerzlich vermissen muß. Ebenso üben die häuslichen und ländlichen Beschäftigungen, welche die Familie erfordert, insofern sie nicht zur Hauptthäte werden, einen wohlthätigen Einfluß aus auf die ökonomische Lage und die Gesundheit des Lehrers, indem sie zerstreuend doch seinen Geist wieder sammeln. Ich habe wenigstens die Erfahrung gemacht, daß einige Feldarbeit im Sommer oft die beste Arznei ist. Es muß zugegeben werden, daß auch in Betreff dieses Punktes das Gegentheil von Obigem Statt findet, ein Zustand, welcher allerdings entmutthigt.

Aber warum gibt's Angesichts solchen Elends noch immer Bildner der Jugend, die auf der ersten, oft schlechtbesoldeten Schule, ehe die Schulden der Lehrzeit sc. bezahlt sind, sich verheirathen, dazu auf die gemeinste Art, ganz ohne Vorsicht und Überlegung? Die während der ledigen Zeit und auch nach der Berehelichung so lang es gehen mag, so flott als möglich leben, und auf Tanzplätzen eher anzutreffen sind, als bei Lehrerversammlungen? Man gewöhne sich frühe an Einfachheit und Mäßigkeit, damit man's später eher besser als schlechter habe.

3. Die Sorge und das Wohl der Familie wird den Lehrer ermuthigen.

Jeder ordentliche Familienvater wird weniger um seine Person, als um seine Familie bekümmert sein; auch jeden Lehrer, der zugleich ein guter Hausvater ist, wird der Gedanke an die Seinen, wie nicht leicht etwas Anderes, ermuthigen, rastlos allseitig thätig zu sein. Es ist

a. die Sorge um die leibliche Erhaltung und Pflege der Seinen;
b. die Sorge, daß die Seinen seinetwegen nicht gering geschätzt oder gar verachtet werden; denn wenn man der Person des Lehrers Achtung zollen muß, so wird man solche den Seinen nicht versagen.

c. wird es die Sorge um das geistige Wohl der Seinen sein.

Wenn ein Lehrer vom großen Werth einer guten Erziehung und wahrer Bildung überzeugt ist, so wird ihm, woran so Viele nicht einmal denken, Hauptfache sein: seinen Kindern ein gutes Beispiel, guten Unterricht geben zu können, und die nöthigen Mittel zu besitzen, daß er dieselben einen guten Beruf kann erlernen lassen. Auch hier gilt der Spruch: „Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Seinen.“

Dass aber eine übergroße Sorge für die Familie, sei sie nöthig oder unnöthig, entmuthigend und nachtheilig auf den Beruf wirken mößt, liegt auf der Hand. Darum gilt's auch hierin, die rechte Mitte zu treffen.

Soviel über die Familie als Quelle zur Stärkung des Muthes. Dass aber auch kein beständiger Sonnenschein walte in der Familie, selbst der besten, das geht aus Obigem und der Erfahrung hervor. Nein, wir begegnen auch da dem Cherub mit dem bloßen hauenden Schwerte, uns den Weg zum ungetrübten Edenglück zu verwehren. An der Vaterwürde hängt eine schwere Bürde. Vieles wartet uns in der Familie, woran wir vorher nicht gedacht; Vieles aber kann man auch von sich abwenden. Darum will ich zum Schluss, Mehreres, das nicht streng zu unserer Aufgabe gehört, übergehend, noch folgende Rathschläge mittheilen, deren Befolgung am allernothwendigsten ist, damit die Familie eines Lehrers für diesen eine Quelle des Muthes werden kann.

1. Der Lehrer verheirathet sich nicht zu früh.

Wenn die frühen Ehen im Allgemeinen als schädlich angesehen werden, so ist dies ganz besonders bei uns Lehrern der Fall aus folgenden Gründen:

a. Die Familie fordert Zeit und Geld. Letzteres wird anfänglich nicht reichlich verdient; ein Theil von diesem Wenigen mößt vielleicht dazu verwendet werden, alte Schulden zu bezahlen; der grösste Theil des Uebrigbleibenden reicht kaum hin für die eine Person des Lehrers, zumal in unsern Tagen, und doch sollten auch einige Bücher angekauft werden. Da bleibt also gar nichts für eine Familie. Auch mößt diese erste Zeit mehr auf Ausbildung im Beruf, als auf die Familie verwendet werden.

b. Später hat sich dies einigermassen geändert. Der Mann ist auf den Jüngling gefolgt; jetzt kann eher ein Theil der Zeit der Familie gewidmet werden. Die Einnahmen haben sich vermehrt; die Schulden sind bezahlt; eine hübsche Bibliothek steht im Zimmer, vielleicht wurde bereits etwas erübrigt.

c. Er kann jetzt auch grössere Ansprüche machen, und wie man sagt, glücklicher heirathen, als früher; er ist fähiger, erfahrener, angesehener und, worauf mit Recht so viel gesehen wird, er ist ökonomisch auch besser gestellt.

2. Der Lehrer sei auch in dieser Beziehung nicht flatterhaft.

Abgesehen davon, dass er durch gemachte Hoffnungen, die zu Wasser werden, das Lebensglück mehr als einer Person vernichten kann, widerfährt ihm vielleicht, wenn er nicht behutsam ist, Lehnliches; denn — nehmt euch in Acht! — Amor ist ein Schalk. Aber auch im ersten bessern Fall wird er sich selbst am meisten dadurch schaden; dass ihm das zerstörte Lebensglück Anderer aufs Gewissen fällt; dass die Flatterhaftigkeit ihn auch später verfolgt und ihn die endlich getroffene Wahl hintennach bereuen lässt. Nur was mit ganzer Seele erfasst wird, bleibt fest, auch im Tode noch.

„O dass sie ewig grünen bliebe,
Die goldne Zeit der ersten Liebe!“

3. Dieser folgenschwere Schritt werde nur nach reiflicher, ruhiger Ueberlegung gewagt.

In diesem innern Seelenrath sei namentlich der ruhige Verstand stichentscheidendes Präsidium. Wo wahre Liebe wohnt, ist der edlere Verstand nicht fern. Ohne Verstand ist's oft nur ein kindisches Liebeln. Je ruhiger und gesäfter man vorher zu Werke gehen kann, desto mehr Kraft und Wärme wird die Verbindung später durchdringen.

Der ruhige Verstand sucht Etwas, das nicht mit den Rosen der Wangen schon bei der ersten Niederkunst entflieht; hat er dies gefunden und erfasst, dann wird die Liebe felsenfest und die Alten gefallen und lieben einander im Schnee des Alters so warm, als einst in den blonden Haaren und mit den rothen Wangen. Dagegen werden romanhaft, kindisch geschlossene Ehen meistens ebenfalls romanhaft geführt und oft auch romanhaft gelöst.

Namentlich erwäge der ruhige Verstand (ich sage nicht die Habsucht) auch die materielle Seite bei Zeiten wohl. Wenn der Mangel nicht in ein Haus einkehrt, so bleibt noch mancher ungebetene Guest draußen und die gleichwohl Einkehrenden sind viel leichter zu bewirthen. Der Lehrer lasse sich nicht täuschen, täusche auch Niemand.

„Die Leidenschaft flieht; die Liebe muß bleiben.
Die Blume verblüht; die Frucht muß treiben.“

4. Der Lehrer würdige seine Familie allseitig seiner vollen Aufmerksamkeit.

Er richte von Anfang an sie ein als ein Gärtnchen nach seinem Sinn. Die Bäumchen, welche er dahin pflanzt, tragen Blüthen und Früchte nach seinem Gefallen. Er verwende viel Zeit und Müh', pflege der Bäumchen und liebe sie, ohne seinen Beruf zu vernachlässigen. Dann wird die Familie für ihn eine Quelle zur Stärkung des Muthes; dann kann er auch durch seine Familieneinrichtungen, seine Kindererziehung zeigen, wie er dieses und jenes meint und damit sagen: „So sollte es sein!“ Wenn unsre Familien Musterfamilien wären, dann könnten wir manche Predigten ersparen und die gehaltenen wären wirkungsvoller. Man bedenke aber jederzeit, daß nur dann einem Hause Heil widerfährt, wo der Herr einfahrt und daß er gern bei Lazarus, Maria und Martha in Bethanien weilte.

(Schluß folgt.)

Anzeigen.



Die Vereinigung mit Hrn. Buchdrucker Marti zur Herausgabe der „Wochenzeitung“ hat sich zerschlagen. Es wird dieses den verehrl. Lesern des Schulblattes mit der Bemerkung angezeigt, daß vom Redaktor desselben Einleitungen getroffen werden zur selbständigen Herausgabe der „Wochenzeitung“. — Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Bücher - U m f a z.

Durch das Kommissions-Bureau sind angetragen:

- | | |
|----------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| 10) Hoffmannswaldau, Gedichte, 6 Bde. in Pergament mit Titel zusammen um | Fr. 3. —. |
| 11) Schäffer, der Prediger bei Missethätern, 3 Bde. in Rück- und Ekleder mit Titel, zusammen | Fr. 5. —. |
| 12) Wörle, enzyklopädisch-pädagogisches Lexikon. 860 Seiten in Hfrzbd. mit Titel um | Fr. 5. —. |
| 13) Dr. Seiler, Geist und Kraft der Bibel. 3 Bde. in Karten mit Titel, zusammen um | Fr. 3. —. |
| 14) Stieler, Atlas der alten Welt, hübsch gebunden | Fr. 5. —. |
| 15) Dr. Koch, Botanik, 604 Seiten, broch. unaufgeschnitten. | Fr. 5. —. |
| 16) Wälti, Sturmvogel und Nachtigall, gebunden | Fr. 1. —. |
| 17) Schröck, Geschichte der Deutschen, mit vielen Kupfern; 1 Bd. geb. mit Titel | Fr. 2. —. |